

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. E. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

14. Jahrg. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1879.

Lanf. No. 367

Warum sollen wir uns guter Werke befeißigen?

Auf diese Frage antwortet Luther im allgemeinen, daß gute Werke Gott zu Ehren und dem Nächsten zum besten geschehen sollen. Denn Christus spricht Joh. 15 zu seinen Jüngern: Ich habe euch gelehrt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibt. Desgleichen heißt es an derselben Stelle: Ihr seid meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählt sind und von mir alles Gute empfangen. Aber nicht hat dieses die Meinung, daß ihr darum gar nichts thun sollt oder so leben, wie es euch gelüftet. Wohl ist es wahr, dazu bedürft ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben für euch erlangt, das habt ihr alles durch mich. Weil ihr es aber habt, sollt ihr gleichwohl solches äußerlich zeigen, und zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sei, daß ihr an mich glaubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe. Wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und meine Wohlthat nicht recht empfangen habt.

Denn dazu habe ich euch erwählt und solches an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringt und also lebt, daß man sieht, daß ihr meine rechten Jünger seid; nicht aber bedürft ihr es dazu, daß ihr dadurch Sünde tilget, denn das ist euch zu hoch und gehört allein meiner Erwählung und Freundschaft, sondern dazu sollt ihr es thun: erstlich, daß Gott dadurch geehrt und gepriesen werde, und ihr euren Gehorsam erzeiget, darnach, dem Nächsten zu gut und Besserung, damit man sieht, daß ihr recht glaubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie herausbrechen, daß man sieht, du seiest ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

Das heißt nun, daß ihr hingehet und viele Früchte bringt, nicht aber gen Rom oder Jerusalem bedürft ihr zu gehen, sondern zu dem Nächsten, daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werke, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euch genießen und auch zum Glauben kommen durch eure Predigt, euer Bekenntniß, euren Dienst und eure Hilfe. Dabei kann man ja sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun noch leiden. Wo aber ein solcher Mensch ist, der um Christi willen Leib, Gut und Ehre waget, und jedermann auch gerne dazu bringen wollte, dem Nächsten treulich dient, gleich und brüder-

lich mit ihm handelt, das ist ein untrügliches Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

Denn die Früchte sind offenbar genug, daß man wohl wissen und erfahren kann, welche des Geistes oder des Fleisches Werke sind, wie Paulus spricht Gal. 5, Offenbar sind die Werke des Fleisches. Es ist nichts Heimliches, und man bedarf keines hohen Verstandes dazu, sondern es ist klar am Tage, daß man es wohl sehen und greifen kann. Denn die Werke der Liebe, ebenso Bekennen und Predigen können nicht so verborgen sein, wie der Glaube zwischen Gott und uns allein, sondern sie gehen unter den Leuten, daß jeder es sehen muß und hören und sagen: Der hat dies und das gethan und um des Evangelii willen gelitten. Solcher Früchte sollt ihr immer mehr und mehr bringen, an denen man erkennen möge, daß ich euch erwählt habe, solche Früchte, die da bleiben und ewige Früchte sind, so auch in jenem Leben von Gott gepriesen und in allen Ehren leuchten werden.

Ursachen aber, die uns im besondern zu guten Werken treiben sollen, gibt es vornehmlich drei: etliche, die auf Gott sehen, etliche auf die Gläubigen selbst, etliche auf den Nächsten.

Hinsichtlich der ersteren verdient es vor allem Gottes herzliche Liebe um uns, daß wir ihn wiederum lieben sollen. Der Glaube ist eine viel andere Lehre, als die zehn Gebote. Diese lehren wohl was wir thun sollen, jener aber sagt, was Gott uns thut und gibt; die zehn Gebote sind auch sonst in aller Menschen Herzen geschrieben, den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und derselbe muß allein vom Heiligen Geist gelehrt werden. Darum macht jene Lehre noch keinen Christen, denn es bleibet noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wir nicht halten können, was Gott von uns fordert. Der Glaube aber bringt eitel Gnade, macht uns fromm und Gott angenehm; denn durch diese Erkenntniß kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier sehen, wie sich Gott ganz und gar mit allem, was er hat und vermag, uns gibt zur Hilfe und Steuer, die zehn Gebote zu halten, der Vater aller Creaturen, Christus alle seine Werke, der Heilige Geist alle seine Gaben.

Weil wir nun Gottes Kinder durch Christum geworden sind, so müssen wir solchem Vater auch nachfolgen, als die lieben Kinder; denn damit gibt er uns die besten und süßesten Worte, daß er uns seine lieben Kinder nennt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebt hat. Und wie hat er uns geliebt? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß er uns unwürdige zeitlich ernährt

samt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Dankbare und Undankbare, davon Christus Matth. 5 spricht: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, (Joh. 3) und hat also beides mit zeitlichen und ewigen Gütern, und uns mit seinem Wesen selbst überschüttet und sich gar ausgegossen, mit allem, das er ist, hat und vermag, über uns, die wir Sünder, unwürdig, Feinde und des Teufels Diener waren, so daß er uns nicht mehr thun noch geben kann.

Wer nun solch göttlich Feuer der Liebe, (welches Himmel und Erde erfüllet, und dennoch nicht begriffen wird,) verachtet und sich dadurch nicht anzünden noch reizen läßt zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot getrieben oder gezwungen, fromm zu werden und zur Liebe zu kommen.

Die Ursachen aber, warum Christus Matth. 25 eben sonderlich die Werke der Barmherzigkeit und die Uebertretung derselben aus dem fünften Gebot anzeigt, ist diese, daß er uns erinnern will, so Christen berufen sind und Barmherzigkeit empfangen haben, so durch unsern Herrn von Gottes Zorn, der Verdammniß des fünften Gebots und des ewigen Todes erlöst sind und dafür einen gnädigen Gott haben, der uns alles Gute thut, zeitlich und ewiglich, daß wir dieses, nicht allein uns zur Erlösung, sondern auch zu einem Exempel gethan absehen und uns Vorbildern, daß, weil er uns solche Barmherzigkeit erzeigt hat, wir nicht an Leib und Seele verloren sind, so sollen wir gegen unsern Nächsten auch also thun, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln, welches eigentlich die Liebe und Barmherzigkeit fordert. Und wir sollen Solches thun nicht allein um des Gebotes willen und aus Angst vor dem jüngsten Gericht, sondern des Exempels willen und der trefflichen hohen Güte, so er uns erzeigt hat. Denn das Exempel muß dennoch nicht ohne Früchte sein, (wie auch sein Werk der Erlösung nicht ohne Kraft und Frucht ist,) und obwohl der größere Haufe nach dem Evangelio ärger wird, so müssen doch etliche sein, die beides recht fassen und dabei bleiben; denn er spricht ja, daß er zwei Haufen machen und scheiden will, darum müssen ja auch Fromme sein, die das Gebot gehalten haben. Hier siehe du nun zu, daß du seist bei denen, die da um Christi willen gütig und barmherzig sind oder selbst leiden, so kannst du mit Freunden des jüngsten Tages erharren, und darfst dich nicht vor dem Gerichte

fürchten, denn er hat dich allbereit herausgezogen und geordnet unter die, so zu seiner Rechten stehen sollen.

Zweitens will Gott auch mit der That von uns gepriesen werden. Denn wenn ich predigte, gute Werke sind nichts nütze zur Gerechtigkeit, so bekomme ich zweierlei Schüler. Etliche nämlich ärgern sich, murren, laufen davon und sagen, wie verbietet dieser alle guten Werke? Etliche aber glauben, loben und bleiben. Hier möchte ich nun auch sagen, meine Lehre von den guten Werken ist geistlich und unterschiedlich geredet, nämlich gute Werke zur Gerechtigkeit, und gute Werke zu Gottes Lob. Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig verstehet, der fehlet, wer sie aber zu Gottes Lob nöthig verstehet, der trifft.

Weil wir im Vater Unser Gott unsern Vater heißen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, damit er uns ererthalben keine Schande, sondern Ehre und Preis habe. Dagegen wird er von uns entweder mit Worten oder Werken entheiligt, (denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Thun sein,) erstlich, wenn man predigt, lehret und redet unter Gottes Namen, falsch und verführerisch, so daß sein Name die Tugenden schmücken und verkaufen muß, und dieses ist die größte Schande und Unehre des göttlichen Namens; darnach auch, wo man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel mit Schwören, Fluchen und Zaubern führet.

Zum andern wird auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken der Name Gottes entheiligt, wenn z. B. die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizig, neidisch und Aferredere sind. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses ungerathenes Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, so daß er um des Kindes willen verächtet und verschmäht werden muß, also gereicht es auch zu Gottes Unehren, so wir, die nach seinem Namen genannt sind und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben, denn fromme und himmlische Kinder, daß er hören muß, daß man von uns sagt, wir müssen nicht Gottes sondern des Teufels Kinder sein.

Drittens hat uns Christus auch darum erlöst, daß wir ihm dienen, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. Wenn Christi Leiden und Verdienst gute Werke der Buße fordert und auflegt, wie soll es denn von denselben entledigen und frei machen (wie solches der Ablass thut)? Im Gegentheil sagt Petrus hierüber ganz klar: Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Saget nicht, er hat für euch gelitten, daß ihr nicht leiden sollt, oder davon entledigt seid, sondern er hat auch ein Exempel gelassen, demselbigen zu folgen, nicht einen Schatz, seinem Exempel nicht zu folgen. Denn eigentlich ist dieses die Kraft des Verdienstes Christi, nämlich zu guten Werken zu waffnen und zu rüsten, und den Leuten nicht Rißen unter die Arme zu legen und Pfähle zu ihren Häuptern, wie der Prophet Hiesekiel im 30. Kapitel sagt.

Das soll euch reizen, will er sagen, zu der Furcht Gottes, darinnen ihr stehen sollt, daß ihr gedenket, wie viel es gekostet hat, daß ihr erlöst seid. Vorhin seid ihr Bürger gewesen auf der Welt und habt unter dem Teufel geessen, jetzt aber hat euch Gott aus solchem Wesen gerissen und in einen andern Stand gesetzt, daß ihr Bürger im Himmel seid, Fremdlinge aber und Gäste auf Erden, und nun sehet, wie Gott so große Kosten an

euch gewandt hat, und wie groß der Schatz ist, damit ihr erlöst seid, und es dahin gebracht hat, daß ihr Gottes Kinder würdet. Darum führet euren Wandel mit Furcht und sehet darauf, daß ihr Solches nicht verachtet und den edlen theuren Schatz verlieret. Welches ist nun der Schatz damit wir erlöst sind? Nicht vergänglich Gold oder Silber, sondern das theure Blut Christi, des Sohnes Gottes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es keines Menschen Sinn und Vernunft begreifen kann, also, daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blut übrig genug gewesen wäre für aller Welt Sünde, noch hat der Vater seine Gnade so reichlich über uns ausschütten und sich's so viel stehen lassen wollen, daß er alles Blut seines Sohnes, Jesu Christi, hat vergießen lassen und uns den Schatz ganz geschenkt. Darum will er, daß wir solche große Gnade nicht in den Wind schlagen und für gering achten, sondern uns bewegen lassen, daß wir mit Furcht leben, auf daß dieser Schatz nicht von uns genommen werde.

Viertens soll auch Christi Exempel uns reizen, daß wir die Werke der Liebe üben. Denn das ist uns, (nämlich daß sich Christus aufopfern läßt im Tempel,) zum Exempel vorgeschrieben, daß wir desto williger Gehorsam leisten, dieneil wir sehen, daß der Herr des Gesetzes dieses gethan hat; darum sollen wir es vielmehr thun, die wir in Sünden empfangen und mit großen Schmerzen geboren sind, und Gottes Gebot mit uns bringen. So geht er uns nun mit seinem Exempel vor, als wollte er sagen, ihr seid so verzweifelte Vuben, daß ihr das nicht thut, welches ihr doch zu thun schuldig und verpflichtet seid, indem ihr sehet, daß ich, der große Herr, nicht allein thue, was mir zu thun zusteht, sondern auch willig und überflüssig das, so ich zu thun nicht schuldig bin. — Also sollen wir auch thun, mit aller Treue einander dienen, ratthen und helfen, und nicht vorwenden, ich darf ich es von Rechts wegen nicht thun, nichts geben, nichts leihen. Nein, lieber Christ, der Spruch des göttlichen Gesetzes zwingt dich, so dein Herr Christus sich unter das Gesetz gethan hat, was er zu thun doch nicht schuldig war, das zu thun, welches du zu thun schuldig bist. Christus sagt Joh. 13: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Item, ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. So soll es unter euch sein, daß ihr auch euren Feinden Gutes thut.

Und so wohl- und gutthätig sollen wir sein, daß wir auch da helfen und ratthen, wo wir durch weltliche Rechte nicht gezwungen werden könnten; denn nach demselben bin ich nicht schuldig, dir einen Pfennig zu geben, viel weniger einen Gulden, du stirbst und verdirbst. Ja hörst du, wir haben ein solch Recht, das heißt nicht allein das thun, was man nach weltlichen Ordnungen schuldig ist, sondern auch mehr thun, als man soll. Denn unser Herr Christus hat mehr gethan, als er thun sollte, blos um unserwillen. Er ist um unserwillen geboren, beschnitten und gekreuzigt worden. Wo war das Gesetz, das ihn unter die Beschneidung, Reinigung und andere Ceremonien, ja in das Grab zwang? Er that es aus lauter Liebe, nachdem er sahe, daß es für uns nöthig war.

Es sagt nun wohl mancher zu einem reichen Geizhalse: Lieber, ich bin ein armer Bürger, ein armer Handwerksmann, ich bedürfte wohl, daß du mir fünf

oder zehn Gulden zu einer Nahrung vorstrecktest. Ja, spricht dann der Geizhals, ich bin dir zu leihen nichts schuldig, du kannst mich auch mit keinem Rechte dazu zwingen, daß ich dir leihen oder borgen müßte. Ja, lieber Bruder, es ist wahr, wenn du dich nach gemeinem Kaiser-, Land- oder Stadtrecht richten willst, so verdammt dich der Richter nicht darum, so du mir nichts leihst, und er kann dich darum auch nicht strafen. Aber willst du ein Christ sein, so antworte mir auf dieses Exempel Christi. Christus hat sein Leib und Leben am Kreuz dahin gegeben und sein Blut für dich vergossen, wie er denn auch um deinetwillen vom Himmel gekommen, geboren, beschnitten und gereinigt ist, und sich unter das Gesetz gethan hat. Ja, das alles hat er dir zu gut gethan, dir aus ewiger Armuth und Noth zu helfen, da er dir doch gar nichts schuldig war, sondern du in der ewigen Schuld unter seinem ewigen Joch zur Hölle verurtheilt lagest. Diese Schuld hat er dir geschenkt und dich dazu durch seine göttliche Gnade und Gaben selig und reich gemacht, und du willst ihm nicht wieder so viel zu Lieb und zu Ehren thun, ob du es gleich nicht schuldig wärest, daß du deinem Nächsten mit einem Kleinen hilffst, das dir Gott reichlich gegeben hat, so dich doch beide, das Gesetz und die Liebe schuldig machen, daß du deinem Nächsten thust, wie du dir in gleicher Noth gethan haben willst? Und dazu das hohe Exempel deines Herrn Christi, der es ja wohl verdiene und es sich auch genug hat kosten lassen, da er alle seine göttliche Ehre, Gut, Leib und Leben für dich dahin gegeben hat. Darum wird dich hier nichts entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen und verdammen. Da es schändlich lautet, von einem Christen zu hören oder zu sagen, daß du vorwendest, ja ich bin das dem Recht nach nicht schuldig, so hat es mir meine Obrigkeit nicht befohlen, meinem Nächsten etwas zu schenken oder zu leihen, oder um der Liebe und Einigkeit willen etwas von meinem Rechte zu weichen. Nein, lieber Christ, hörst du nicht, daß Gott solche haben will, von denen der eine hier, der andere dort dem Nächsten diene, rathe, helfe, Gutes thue, wie er nur immer kann.

Das sei davon geredet, daß uns Christus ein Exempel gibt, sein Leib und Leben für uns darstreckt, auf daß er uns helfe, und wir auch hinfürder also gedenken, daß, wenn Christus, der Sohn Gottes, Herr, Gott und Erlöser, uns diese unaussprechliche Wohlthat erzeiget, daß er sein Blut für uns vergossen hat, was er doch zu thun nicht schuldig gewesen ist, so sollen wir es auch thun, und sind es auch zu thun schuldig, wollen es aber dennoch nicht thun. Pfui, du willst ein Christ sein, und bist nicht werth, daß du eine Kuh, ein Esel oder Dachs sein solltest, die doch als unvernünftige Thiere thun, was sie thun sollen. Denn eine Kuh ist doch fromm, säugt nicht selbst die Milch aus, bringt sie auch nicht um, frist das Kalb, so sie trägt, nicht selbst, sondern sie trägt das Kalb, gibt Milch, Käse und Butter, den Menschen zu gut, und reicht solches alles willig, den Menschen davon zu erhalten, gebraucht es nicht für sich selbst, ist wohl zufrieden, daß man ihr Gras und Futter gibt, daß sie immerfort tragen und geben könne. Da lerne doch dich vor der Kuh schämen, du unflätige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von deinem Herrn und Heiland lernen willst, wie ein Christ zu leben.

Wir haben hier auch das andere Stück, so zum christlichen Leben gehört, nämlich die Liebe, daß man nicht die Werke verwerfe. Willst du Werke thun, so thue sie nicht darum, daß du damit etwas bei Gott erwerben willst, sondern folge auch dem Exempel

nach, und wie dir Christus gethan, so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi ansiehst, so kannst du nichts spüren, als nur eitel Liebe, die er zu uns hat; die zwingt ihn, daß er mein Knecht wird, (wie Paulus sagt zu den Philippern,) der wohl hätte in göttlichen Ehren bleiben können, aber das hat er dir zu gut gethan, hat dein Elend und Jammer angesehen, hat sich erbarmt, da du doch ein solch elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Herzeleid und Jammer, du hättest nichts verdient als den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß, und ob du tausend Jahre leben würdest, könntest du dir vor solchem Unglück und Verdammniß nicht helfen. Aber Christus hilft dir, er ist reich und stark genug, und weil er es thun kann, so thut er es, und hat den Willen dazu, daß er es gerne thut. Also dringet die Liebe dazu, daß er alles an dich setzt und für dich darstellt, was er hat und vermag.

Weil nun Christus dir solch große Liebe erzeigt hat, und dir alles thut, was er dir nur thun kann, so thue du auch also gegen andere. Willst du Werke thun, so thue sie dem Nächsten, der auch in Jammer und Noth steckt. Du darfst nichts darum thun, als ob Christus desselben bedürfe, etwa in der Meinung, daß du ihn dadurch reich machen willst. Denn er hat es auch nicht darum gethan, als ob es sein Vater nöthig gehabt hätte, um dadurch vielleicht etwas von ihm zu verdienen, sondern er that es darum, damit der Vater daran einen Wohlgefallen haben möchte, indem er sich gänzlich in den Willen seines Vaters dahin gegeben und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen den Nächsten, welche wir nur darum thun sollen, damit wir dadurch dem Vater danken dafür, daß er uns seinen gnädigen Willen erzeigt hat, indem er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, und ihn für mich hat setzen lassen alles, was er gethan hat. Wenn ich das recht glaube, so fasse ich heraus und spreche, hat mir Gott solche Wohlthat und Gnade erzeigt in seinem allerliebsten Sohn, und ihn alles lassen an mich setzen, so will ich auch wiederum thun, auch alles daraufsetzen, was ich habe, damit ich meinem Nächsten diene und ihn liebe. Also sehe ich nun hinauf nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster in Unglück, Armut, Krankheit, Sünde oder Irthum liegt, und helfe ihm womit ich nur immer kann, und denke, Christus hat mir auch von Sünden und allem Unglück geholfen. Wie ich nur will, daß man mir thut, wenn ich selber darinnen stecke, also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder, und du siehst es, du aber bist nicht in Sünden und hast die heilige Geburt, so gehe hin, predige ihm, hilf ihm auch heraus aus seinem Unglück. Und solches alles sollst du rein umsonst thun, wie Christus dir gethan hat, ohne alle Werke und Verdienst, aus lauter Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Also thue Werke, wenn du gute rechtschaffene christliche Werke thun willst. Gott bedarf ihrer nicht, doch will er, daß du sie ihm thust zum Dienst, weil es ihm also wohlgefällt und er es also haben will. Das heißt rechtschaffene, gute Werke thun.

Noch eine Ursache endlich, welche auf Gott sieht, ist die, daß sein Reich nicht öffentlich sichtbar ist. Paulus proph. mit Gottes Zorn, daß nicht jemand meinen solle, Christi Reich sei ein solch Reich, daß wohl solche Sünder leide und dieselben nicht strafe, ja darüber faul und laß werde, wie er es mit den Worten andeutet: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Damit will er sagen, daß ist nicht die

Meinung, daß Christen Recht und Macht haben sollen, unkeusch zu sein, und Gott werde ihnen solches schenken und geschehen lassen, sondern er straft die Sünde wohl eher unter den Christen als unter den Heiden, wie er 1. Cor. 11 lehret, daß viele wegen ihres unwürdigen Essens und Trinkens krank und gestorben waren. Dasselbe bezeugt auch der 89. Psalm mit den Worten: Ich will mit der Ruthe ihre Sünde heimsuchen.

Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwachheit sündigen und sich erkennen, mit sich reden lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christi Reich wohl, und heißt dieselben annehmen und dulden (Röm. 15. Gal. 6. 1. Cor. 13.) Daß man es aber gleich für ein Recht und eine Gewohnheit halten will, welche Gott wohlgefällt, das gilt nicht; darnun spricht er: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Item, wie ihr Gott gefallen sollt. Als wollte er sagen: Etliche achten diese Stücke zu gering, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel daran, als gefielen sie Gott nicht übel. Aber so ist es nicht; Gott trägt wohl solche Sünder, die da fallen, aber er will dennoch, daß man es erkenne und darnach strebe, daß man sich bessere und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und lose Leute das Reich Christi mißbrauchen zu Gunsten ihrer Bärei, wie Paulus sagt: Daß ihr die Freiheit nicht lasset ein Raun werden dem Fleisch. Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir alles thun möchten, was uns geküßet nach dem Fleische, sondern daß wir, von dem Gefängniß des Gesetzes erlöst, darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nunmehr fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und unsern Werken Christo nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus ruft und zu einem sonderlichen Werkzeug gebrauchen will. Christo folgen aber, geht also zu, daß unser ganzes Leben und Werk in dem Glauben Christi gehe und eine stete Uebung des Glaubens sei, das ist, daß wir durch den Glauben schließen und wissen, daß wir um dieses lieben Hirten willen Gott gefallen, und nun unser Werk und Leben, welches doch schwächlich geht und nicht vollkommenen Gehorsam leistet, auch unter dieser Henne Flügeln ist, so daß es Gott ihm auch unfeinwillen gefallen läßt, und wir in solchem Vertrauen nun anfangen, gehorsam zu sein, ihn anzurufen in Aufsechtung und Nothen, sein Wort zu bekennen, dem Nächsten zu dienen, und also sowohl im inwendigen als auch im auswendigen Leben, (welches Christus hier aus- und eingehen heißt,) Weide finden, das ist, Trost, Stärkung, Beistand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hierzu bedarf ein Christ stets des Wortes Christi, als des täglichen Brodes, um immerdar daran zu lernen und sich darin zu üben.

Warum wir unsere Anstalt in Watertown recht unterstützen sollen.

Unsere Anstalt in Watertown hat wieder einen Jahreskursus absolviert. Derselbe ist nicht ohne Segen beendigt worden. Wie könnte das auch anders sein? Alles in unserer Anstalt wird ja nach Gottes Wort getrieben. Wir thun auch unser Werk nicht in eigener Kraft oder im Vertrauen auf die eigene Tüchtigkeit, sondern im Vertrauen auf Ihn, dessen Kraft in uns Schwachen mächtig ist, und der unser Gebet erhört. Wo das aber wirklich geschieht, wo darum Gottes Wort in der That regiert, da ist es gar nicht anders möglich, als daß der Segen des Herrn bei aller Unzulänglichkeit

der Menschen gespürt werde. Und davon haben auch wir etwas erfahren dürfen im abgelaufenen Schuljahr. Vier Schüler der Akademie haben ihr Examen für das Amt eines Gemeindepastors bestanden und drei von ihnen stehen bereits in voller Arbeit während für den vierten ein Arbeitsfeld in Aussicht ist. Neun weitere Schüler haben ihr Abgangs-examen im Collegium gemacht, und 8 von ihnen treten in's Predigerseminar ein, während der 9. sich erst noch auf einer englischen Anstalt des Ostens weiter ausbilden will.

Das sind nun Früchte der Anstalt. Und von allen diesen Jünglingen läßt sich sagen, daß sie sich nicht nur eine gute Bildung erworben haben, sondern daß sie auch die nöthige christliche Gesinnung und den rechten Geist besitzen, so daß sie zu schönen Hoffnungen berechtigen.

Außer diesen, welche als Prediger oder Lehrer unmittelbar in den Dienst der Kirche treten werden, gibt es aber noch eine ganze Zahl von Jünglingen, welche sich für das Geschäftsleben vorbereitet, und nun ebenfalls ihren Kursus absolvirt haben. Auch von diesen hoffen wir, daß sie nicht nur die Kenntnisse sich erworben haben, welche ein tüchtiger Geschäftsmann braucht, sondern daß sich bei ihnen die Grundlage zu einem christlichen Character findet, so daß man hoffen darf, sie werden mit Gottes Hilfe in dem harten Kampfe des Lebens den mancherlei Versuchungen nicht unterliegen, sondern den Sieg gewinnen.

Ungewöhnlich viele Schüler sind es diesmal, die nach Vollendung ihrer Studien abgehen. Manche Lücke entsteht dadurch in der Zahl unserer Schüler. Diese nun wieder auszufüllen, darum möchte ich die lieben christlichen Eltern bitten und sie dazu zu ermuntern suchen durch die folgenden Zeilen.

Freilich sind uns schon viele Schüler wieder angemeldet, namentlich auch solche, die der Kirche dienen wollen, und zwar aus der Nähe und Ferne, aus Watertown selbst, wie aus Buffalo und Nebraska. Dennoch, wenn wir auf die immer wachsenden Bedürfnisse schauen, so müssen wir ausrufen: „Es ist noch Raum da.“ Die Zahl unserer Lehramtskandidaten ist eine geringere geworden, da nun schon 7 unserer Zöglinge in den letzten beiden Jahren in die Amtsarbeit eingetreten sind. Der Gesuche um tüchtige Lehrer werden aber nicht weniger, sondern mehr. Möchten deshalb Jünglinge sich doch bereit finden, sich für diesen wichtigen Beruf auszubilden zu lassen. Bei guter Vorbildung läßt sich das in einem vierjährigen Kursus erreichen. Wollen aber auch Eltern und Lehrer dahin wirken, daß geeignete Kräfte für dieses wichtige Amt gewonnen werden. Denn wenn wir unsere Jugend nicht ordentlich versorgen, so wird es mit unsern Gemeinden rückwärts statt vorwärts gehen.

Aber auch für's Pfarramt müssen wir mehr und mehr geeignete Jünglinge heranziehen. Zwar dauert der Kursus bei den immer steigenden Anforderungen, die gemacht werden, länger; aber um so gesegneter wird auch die Wirksamkeit unserer Pastoren werden. Gewiß sollten es Jünglinge und Eltern bedenken, daß es kein herrlicheres Amt gibt, keines das größeren Segen stiftet, keines das tröstlichere Verheißungen hat, als das Amt eines Predigers. Deshalb möchte auch kein treuer Christ, der in diesem Amte steht, trotz aller Mühen und Beschwernisse mit irgend einem andern Amte tauschen, sondern er fühlt sich in seinem Berufe glücklich und zufrieden.

Besonders soll uns aber auch die große Noth wegen die uns umgiebt. Immer werden Prediger von uns verlangt und woher können wir sie nehmen, wenn

keine ausgebildet werden? Sollte nicht aus jeder unserer Synodalgemeinden wenigstens ein Prediger bereits hervorgegangen sein? Und doch wie viele gibt es, die noch niemanden gesendet haben! O meine Brüder, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Dann seht euch aber auch um und ermuntert junge Leute in eurem Kreise, daß sie fröhlich Hand an's Werk legen und sich dem Herrn zum Dienst in seiner Kirche stellen. Und ihr Knaben und Jünglinge, die der Herr mit den nöthigen Gaben geschmückt hat, besprecht euch nicht mit Fleisch und Blut, sondern kommt fröhlich herzu und laßt euch ausbilden, damit ihr tüchtig werdet das Evangelium zu verkündigen.

Aber auch solche christliche Jünglinge, die nun einmal nicht die nöthigen Eigenschaften oder die Reizung haben, der Kirche unmittelbar als Hirten und Lehrer zu dienen, sollten doch sich ausbilden lassen, damit sie recht tüchtig werden, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen für Zeit und Ewigkeit. Wir können nicht alle Pastoren sein, wohl aber sollen wir alle tüchtige Christen und recht brauchbare Menschen werden. Dazu unsere Kinder und jungen Leute auszubilden, ist unsere Anstalt auch gegründet. Und auch dieser Aufgabe wird sie gerecht.

Denn auch für den Erfolg in dieser Welt, und noch viel mehr für die Erlangung des ewigen Lebens kommt alles auf die rechte Herzensstellung an. Wo kann man aber darauf ausgehen, den jungen Leuten zu dieser zu verhelfen, außer in einer wahrhaft christlichen Anstalt? Thöricht handeln darum die Eltern, welche ihre Söhne fälschgläubigen Schulen anvertrauen, etwa weil sie ihnen näher liegen, oder weil dieser oder jener Freund es ihnen anrath, oder weil sie da angeblich mehr lernen können. Selbst wenn das letztere der Fall wäre, so wäre es doch verkehrt, dorthin zu gehen. Denn nicht der klügste ist auch der tüchtigste, sondern derjenige, welcher den rechten christlichen Character besitzt, denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Uebrigens lernen auf rein weltlichen Anstalten die jungen Leute auch nicht mehr. Der Nürnbergberger Trichter ist überhaupt noch nicht erfunden, und bei uns werden sie reichlich zum Studium angehalten, wenn's auch nicht so schnell von einem zum andern geht, wie auf den englischen Modeschulen. Was die Schüler aber lernen, das hat doch auch rechten Grund und brauchen sie später nicht wieder anzulernen, oder zu vergessen, wie das auf ungläubigen Anstalten so oft nothwendig wird. Vor allem sollten aber Christen doch bedenken, daß geschrieben steht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen (Matth. 6, 33). Dieses Wort hat der Herr selbst geredet, und es ist deshalb wahr. Des werden wir sogar durch die Erfahrung inne. Ist da ein christlich erzogener, rechtschaffen gottesfürchtiger junger Mann, der ist auch treu und strebsam und deshalb wohl gelitten, selbst bei Weltleuten, die sonst nichts von Gottes Wort wissen wollen. — Darum sollten christliche Eltern, denen Gott die irdischen Mittel gegeben hat, bedenken, daß sie ihren Kindern keine bessere Mitgift geben können, als wenn sie dieselben ordentlich ausbilden lassen, daß sie selbst wissen, was sie zu thun haben und auch ihren Mitmenschen ordentlich dienen können. Es ist das auch eine Pflicht, die wir Gott, unsern Kindern und unsern Mitmenschen gegenüber zu erfüllen haben. Denn wenn die Christen sich nicht des gemeinen Wohles mehr annehmen wollen, wer soll es denn thun? Dann wird bald alles in die Brüche gehen.

Wir aber wollen den nöthigen Fleiß anwenden, daß unsere Anstalt ihre Aufgabe immer besser löse, wie

das ja der Hauptsache nach schon geschieht. Doch bitten wir auch um die herzlichste Fürbitte aller frommen Christen. Wolle doch niemand dieselbe veräumen, denn auf unseren Schulen und Anstalten beruht die Zukunft unserer Kirche. Der Herr aber wolle uns seinem Segen erhalten um seiner Verheißung willen. Amen.

Wie werden wir vor Gott gerecht.

III.

Nicht durch uns selbst, sondern aus Gottes Gnade, der uns um der uns erworbenen Gerechtigkeit seines Sohnes Jesu Christi willen für gerecht erklärt, das war es, was wir bisher in Beantwortung obiger Frage aus Gottes Wort dargelegt. — Gott also ist es, der uns rechtfertigt, ja, wir müssen sagen, Gott hat uns, die ganze Welt, alle Menschen ohne Ausnahme schon gerechtfertigt, hat uns schon für gerecht erklärt und zwar schon an dem Auferstehungstage Jesu Christi. Als nämlich Gott-Christum von den Todten auferweckte, sprach Er damit denselben los und ledig von aller Sündenschuld und aller Sündenstrafe, erklärte Er damit, daß alle Schuld vollkommen bezahlt, alle Strafe vollkommen abgehülst, daß Sein Born gänzlich gestillt, Er gänzlich versöhnt sei, wandte Er damit ihm, den Er am Kreuze hängend verlassen, seine väterliche Gnade und Liebe wieder zu, kurz, erklärte ihn, den er zuvor zur Sünde und zum Fluch gemacht, nun wieder für sündlos und gerecht.

Nun müssen wir aber nicht vergessen, daß Christus unser, der ganzen Menschheit, Birge und Stellvertreter war, daß unsere Sünde es war, die ihn zur Sünde, unser Fluch der ihn zum Fluch machte, daß alles was er that und litt, wir thaten und litten, daß alles, was ihm geschah, eigentlich uns geschah. Wie darum, als Gott-Christum verdamnte und strafe, Gott in ihm uns strafe und verdamnte, so hat auch Gott, als Er ihn in der Auferweckung rechtfertigte, uns gerechtfertigt, die ganze Menschheit der Sündenschuld und Sündenstrafe los und ledig gesprochen, mit derselben sich versöhnt erklärt, derselben seine väterliche Liebe und Gnade wieder zugewandt. Und daß wir diese Schlussfolgerung, daß Christi Rechtfertigung unsere Rechtfertigung gewesen, aus der Stellvertretung Christi zu machen be-rechtigt sind, daß sehen wir aus der heil. Schrift, die selbst Christi Auferweckung als unsere Rechtfertigung bezeichnet. So z. B. wenn der Apostel Paulus an die Römer schreibt, daß Christus um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit (genauer: Rechtfertigung) willen auferweckt sei (4, 25) und an die Corinthier: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ (1 Cor. 15, 17.) Aus welcher letzten Stelle ja folgt, daß, da Christus wirklich auferstanden ist, wir nicht mehr in unseren Sünden, sondern in der Auferweckung Christi von unseren Sünden losgesprochen, mit anderen Worten gerechtfertigt sind. So sind denn bereits alle Menschen, schon über 1800 Jahre, gerechtfertigt, ist allen die Absolution, die Vergebung ihrer Sünden gesprochen, hat Gott sich mit allen ausgesöhnt erklärt. Wie denn überhaupt in der heil. Schrift die Erlösung durch Christum nicht als eine noch zukünftige, nun möglich gemachte, sondern als fertige, geschehene dargestellt wird. „Gott war in Christo und (es heißt nun nicht: und ist versöhnlich, kann nun versöhnt werden, sondern) ver-söh-n-te die Welt mit ihm selber und re-ch-n-e-te ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Die Versöhnung, die Nichtzurechnung der Sünden, die Rechtfertigung ist also geschehen. Wie es auch Röm. 5, 18. heißt: „Wie nun durch Eines Sünde die Ver-

damniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“

Diese bereits geschehene, allgemeine, Rechtfertigung, diese bereits zustande gebrachte und ausgesprochene Versöhnung, die läßt nun Gott in den Gnadenmitteln fort und fort uns Menschen verkündigen, anbieten, austheilen und versiegeln. Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum, hat das Amt gegeben, daß die Versöhnung predigt; Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. (2 Cor. 5, 18. 19.) Christus hat befohlen zu predigen das Evangelium aller Creatur (Marc. 16, 15), zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (Luc. 24, 47.) Und eben dieser Inhalt ist es, der das Evangelium zum Evangelium, zu einer so frohen Botschaft für uns macht. Das Evangelium ist kein neues Gesetz, das uns dieses oder jenes Werk zu thun gebietet, um damit selbst uns Gerechtigkeit und Seligkeit zu wirken, sondern es ist die frohe Botschaft, daß schon längst alles, was zu unserer Seligkeit nöthig, durch Christum erworben ist, daß Genußthum, Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Vergebung aller Sünden bereits da ist. Ja mehr noch, das Evangelium ist nicht nur eine Botschaft, welche die Erwerbung jener herrlichen Schätze uns kund thut, sondern es ist auch selbst die Schatzkammer, die diese Schätze in sich birgt und mit sich bringt, es ist die Hand Gottes selbst, womit Er diese Schätze uns anbietet und austheilt. Und was muß man nun thun, um dieser Botschaft von der allgemeinen Rechtfertigung und Absolution froh, der von Gott dargereichten Gabe der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden? Nicht mehr als was man sonst thun muß, wenn Jemand uns eine frohe Botschaft bringt, nämlich: sie für wahr halten; nicht mehr, als was ein armer Bettler thun muß, wenn Jemand ihm eine Gabe reicht und in die Hand drückt, nämlich: dieselbe annehmen. So müssen auch wir die Botschaft des Evangeliums für wahr halten, müssen die Gabe Gottes annehmen, kurz wir müssen g-l-a-u-b-e-n. Sobald ein Mensch das glaubt, was Gott ihm verkündigen läßt, daß Er auch ihm Christum gemacht habe zur Gerechtigkeit, daß Christus auch seine Gerechtigkeit sei, auch für ihn das Gesetz vollkommen erfüllt, auch alle seine Sündenschuld auf sich genommen und mit seinem Gottesblut vollkommen bezahlt habe, daß Er auch mit ihm durch Christum völlig ausgesöhnt sei, daß in Christo er, der Sünder, schon gerechtfertigt, von Sünden los und ledig gesprochen sei, sobald wiederholt Gott über diesen einzelnen gläubigen Menschen die an jenem großen Ostertage der ganzen Menschheit insgesammt gesprochene Absolution oder Rechtfertigung, erklärt ihn für gerecht in seinen Augen, für einen solchen an dem Er nichts Verdammliches mehr findet, für sein Kind und Erbe seiner Seligkeit. So macht der G-l-a-u-b-e gerecht, oder Gott durch den Glauben, wie die heil. Schrift auf fast allen Blättern bezeugt. Gott bietet zu diesen Zeiten dar die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß Er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist d-e-s G-l-a-u-b-e-n-s an Jesu. (Röm. 3, 26.) Dem, der nicht mit Werken umgehrt, glaubet aber an den der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein G-l-a-u-b-e gerechnet zur Gerechtigkeit. (4, 5). Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auch Christum, daß wir durch den G-l-a-u-b-e-n gerecht würden (Gal. 3, 24.) — Aber freilich, wer der Botschaft des Evangelii nicht glaubt, die Gabe, die Gott ihm reicht, nicht annehmen will, wer das in seiner heiligen Taufe ihm geschenkte und angezogene Kleid

der Gerechtigkeit Christi sich wiederanzieht und im Rock eigener Gerechtigkeit vor Gott bestehen will, wer es nicht glauben will, daß Gott durch Christum schon längst mit ihm ausgeöhnt ist, ihm alle Sünden erlassen hat, Gott selbst noch verzeihen, Vergebung seiner Sünden sich verdienen will, der hat keinen Nutzen von der auch ihm erworbenen Gerechtigkeit Christi, keinen Nutzen von der auch ihm geltenden allgemeinen Absolution und Rechtfertigung, der beraubt sich durch seinen Unglauben selbst der Seligkeit und stürzt sich in die Verdammniß, nach dem Worte des Herrn: „Wer nicht glaubet, wird verdammt.“

Daß du, lieber Leser, nicht zu diesen thöricht. en Menschen gehören möchtest, die so leichtfertig ihre Seligkeit verschmerzen, die anstatt in den offenen Himmel einzugehen, lieber mit Gewalt die durch Christum verschlossene Hölle sich wieder öffnen. Daß du vielmehr, deine Ungerechtigkeit erkennend und an eigener Erwerbung aller vor Gott geltenden Gerechtigkeit verzweifelnd, gläubig annehmen möchtest die Gerechtigkeit Jesu Christi, gläubig anhören möchtest, daß auch du in Christo schon mit Gott veröhnt, gerecht und selig gemacht bist; daß du dir deine vor Menschen geltende Gerechtigkeit, die in äußerer Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit besteht, nicht ein Hinderniß sein lassen möchtest, in das Kleid der Gerechtigkeit Christi dich zu hüllen, sondern du mit Paulo sprechen möchtest: Ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfinden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Daß du gläubig nachbeten möchtest das Kinder-Gebetlein: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schutzmantel und Ehrentkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn, — so wärest auch du von Stund an gerecht, so würde auch dich Gott sofort gerecht erklären, von der Verdammniß dich frei-, die Seligkeit dir zusprechen.

Allerlei Richter.

(Von R. Fries.)

(Fortsetzung.)

In Hause angelangt ging Dore in den Stall die Scherke zu merken auf den Mittag, denn sie hatte kürzlich gefalbt und mußte drei Mal Tags gemolken werden. — Die Scherke war ein herrliches Thier, braunroth mit einer weißen Bles, prachvolles Gehörn und was das Beste war, eine echte Milchgeberin, nicht hochbeinig und breit im Kreuz, nicht stöbig und ungebehrdig, sanft und gelassen von Gemüthsart, noch nie, daß sie in den Eimer getreten oder Milch verschüttet hätte.

Dore melkte eifrig, es schäumte und sprigte hoch auf. Sie hatte ihre Gedanken heute dabei: diese Milch sollte nun ihrem Jungen der Lebensquell werden! Wieder stiegen Zweifel und Bedenken in ihr auf, ob sie's auch dürfe? ob sie Recht thäte? — Da drehte die Scherke den Kopf mit den großen blanken Augen und mußte so ganz gemüthlich und zutraulich die Melkerin an. Und es war der Dore, als ob sie ihr sagen wolle: Sei nur ganz getrost, wir wollen den Jungen schon groß füttern.

Sie aßen früh. Dann kam das Härteste: sie sollte dem Jungen zum letztenmal die Nahrung geben! Was half's, es mußte sein! Ach, es war ihr als hätt's ihm noch nie so gut geschmeckt, erst blickte er zu ihr auf mit seinen klaren Augen, die ihm vor seligen Behagen und Genügen schier verschwimmen wollten, und sie bengte tief, tief ihren Kopf auf ihn herab, wie hat sie ihr Kind so unsäglich lieb, es ist ihr als müßte sie mit der Muttermilch all ihre heiße Herzensliebe ihm zuströmen lassen! — Allmählig, da er sich satt und überfett getrunken, fallen die Augenlein sachte zu, noch ein paar Mal heben sich die Lider, dann bleiben sie geschlossen, — mit zartgerötheten Waden liegt er da wie hingegossen in lauter Ruhe und Befriedigung auf ihrem Schooße. — Ihre Blicke hängen wie festgebannt an dem süßen Kinder-Gesicht — sie sieht und merkt nichts von der ganzen Welt um sie her, — merk's auch nicht, daß ihr Mann sie beobachtet, soust hätte sie sich wohl mit Gewalt bezwingen, nun aber fließen leise die Thränen über ihre Waden, eine fällt dem Kinde auf die Stirn, sie wischt sie schnell weg. — Hans kehrt sich ab und geht davon. Dore blickt auf, besinnt sich, knüpft ihr Wieder zu, und leise, ganz behutjam bettet sie das Füngelchen in seine weiche Wiege. Er schläft faust weiter, indeß das Mutterherz sich mit bitterem Weh von ihm losreißt. Doch sagt sie sich selbst: Ich ihu's ja doch für ihn! —

Die Alte hat noch allerlei gute Reden geführt, wie ein guter Arzt, der dem Patienten Muth entspricht, ehe der Schnitt gethan wird; — hat auch hoch und theuer versprochen, gleich Nachricht zu geben, sobald dem Jungen was zustieße; — endlich ist Alles fertig gewesen. Mann und Frau gehen davon, Hans trägt einen Kober mit Kleidungsstücken, oben auf ein schönes, festgebackenes Brot von gesiebetem Mehl, wie die Dore es so schön zu machen versteht, das will sie der Wöchnerin mitbringen. Zwei mal geht die Frau noch wieder zurück — die Alte steht in der Thür, — das erste Mal muß sie's noch einmal sagen, daß die Scherke doch ja zwei Handvoll Hafer-Schrot auf das trockene Hensfutter bekomme, das zweite Mal, daß der Beutel mit den Kamillen-Blumen rechts in der Schrank-Ecke stehe, davon bekommt der Junge nämlich, wenn er Leibweh hat. — „Bist du jetzt fertig?“ fragt Hans, der immer wieder geduldig gewartet hat mit seinem Kober auf dem Racken. — Ja, leider ist sie fertig — es ist kein Grund mehr umzukehren, und nun schreitet sie tapfer ans, sie voran, er hinter drein. Wie fest und tüchtig ist ihr Schritt in den derben Schuhen! man merk't's dem Wehen an, die weiß was sie will und sie führt's hinaus. Wohl elue halbe Stunde gehen sie dahin, ohne ein Wort zu reden. Innerlich arbeiten die Gedanken. Dann fängt sie an von allerlei Wirthschafts-Sachen, wie viel Tonnen Kartoffel der Garten wohl bringen sollte, und wie viele davon verkauft werden könnten, und wie hoch der Preis wohl werden möge. Das Alles aber redet sie nur, um sich selbst und ihn auf andere Gedanken zu bringen; denn sie denken beide doch nur dran, wie lang das Jahr der Trennung sein wird, und wie es gehen werde, ihr dort in der Stadt im Hause des Reichthums, und jenen daheim in der geliebten Wald-Rathe. Hans weiß auch wohl Bescheid, er brummt bald Ja, bald Nein in den Bart — und trottet gleichmäßig hinter ihr her mit dem Kober. —

Jetzt ist das Haus erreicht, wo der Wagen sie abholen soll. Es ist ein einsam stehendes Wirthshaus an der Chauffee, mit großer Durchfahrt. Die Pforten stehen weit offen, da ist der Wagen, eine feine, geschlossene Chaise, Alles blank und polirt, silberne Drücker an

den Schlägen, hinten ein Bedientensitz; schwarze Kappen davor mit kostbarem Geschirr, — daneben ein Kutscher im langen Livree-Rock von feinem grauen Tuch, am hohen Hut eine Cocarde, weiß gewaschene Handschuhe an den Händen.

Die Weiden hemmen unwillkürlich ihre Schritte als sie des Fuhrwerks ansichtig werden; als ob sie zurückprallten vor der ersten unmittelbaren Berührung des Reichthums, wie man die Augen eine Weile schließen muß, wenn man aus dem Dunkeln hinaustritt in den hellen Sonnenschein.

Der Kutscher ist ihrer auch ansichtig geworden. Er kommt ihnen entgegen und thut sehr erfreut; er habe schon eine Weile gewartet, die Frau möge nur gleich einsteigen, denn seine Herrschaft habe ihm Eile empfohlen! — „Einsteigen!“ — Dore sieht in den geöffneten Schlag, da zeigen sich schwellende Kissen von blauem Seiden-Damast; sie fragt, ob sie denn nicht mit da oben sitzen könne auf dem Bock, da drinnen sei's ihr doch zu fein und zu beengt. — Der Kutscher lacht in seinen großen Bart, schüttelt den Kopf und sagt, das ginge nicht, da oben sei's windig und staubig, und er müsse sie wohlbehalten abliefern, denn sie sei jetzt die wichtigste Person im Hause, und dabei macht er ein Gesicht, daß es die Dore anwidert.

Entschlossen nimmt sie ihrem Hans den Kober ab und stellt ihn auf den Rücksitz, giebt ihm noch einmal beide Hände mit festem Druck und sagt wieder: Mußt mich auch mal besuchen! Dann hört man ein unterdrücktes Schluchzen, und mit einem raschen Nuck kehrt sie sich um und steigt ein.

Der Kutscher schließt den Schlag sorgfältig, besteigt seinen hohen Sitz, ergreift Zügel und Peitsche; noch einmal hört man einen schluchzenden Ton aus dem Innern des Wagens, dann geht's im raschen Trabe davon. Dore sitzt schüchtern auf den schwellenden Polstern und das Herz ist ihr wie zerbrochen, — Hans steht auf der Landstraße und blickt in die Staubwolken des hinfahrenden Wagens, und wischt sich etwas aus den Augen; dann macht er Kehrt und geht heim, — er hat jetzt keinen Kober auf dem Racken, und doch geht er langsamer als trüge er eine schwerere Last.

Die Kappen thaten ihre Schuldigkeit. Der Wagen hielt vor einem hohen Portal, ein Diener sprang die Marmor-Stufen hinunter, öffnete den Schlag, Dore stieg aus und wollte ihren Kober selber tragen, das litt aber der Diener nicht. Vorüber an allerlei Herrlichkeiten, über teppichbelegte Treppen und Gänge, durch verschiedene Gemächer mit Spiegeln und Bildern wanderten die Füße mit den großen Schuhen, darauf noch der Staub der Landstraße lag, und es war der armen Frau wie ein Traum, als sie nun vor einem Bett stand mit weißen Vorhängen und seidnen Decken und darin lag ein junges Frauenbild, halbaufgerichtet, sich stützend auf dem einen Arm und schaute ihr ganz vergnüglich entgegen und streckte die Hand zur Begrüßung aus, nickte freundlich und sagte: Das ist schön, daß Ihr kommt, liebe Frau, seht Euch nur gleich den Jungen an, jetzt schläft er ein Weilchen, es wird aber nicht lange dauern, dann schreit er wieder, denn er ist in seinem Leben noch nicht einmal satt geworden, und das will doch was sagen, gelt? dabei lachte sie ganz silberhell und lustig! —

Die Dore dachte bei sich, der ist nicht viel anzumerken, die blassen Waden abgerechnet, und aus dem jungen, schönen Gesicht, von der klaren Stirn hat sie's abgelesen: Da steckt kein Falsch und Arg darin! Dann wollte sie thun wie ihr geheißen, aber sie suchte vergebens nach einer Wiege; denn das schwebende Körbchen,

worüber eine blaue seidene Gardine herabhing, die ein silberner Vogel mit seinem Schnabel hielt, hätte sie in ihrem Leben nicht für eine Wiege gehalten. Da ließ sich aber ein Laut hören hinter der Gardine und sie fragte: Soll das wohl gar die Wiege sein?

Die junge Frau im Bett nickte lachend, und nun hob Dore mit den Fingerspitzen die Gardine, und sah einem kleinen, zarten Ding ins Gesicht, worin die Augen das Größte waren. Dore, die an ihr Kraft-Exemplar daheim dachte, schlug die Hände zusammen vor Erstaunen und wollte schon ausrufen: Helf Gott, was 'n jämmerlich Geschöpf! — aber weil sie klug war und dachte, es könnt' der Mutter weh thun, verschluckte sie das Wort!

Berwundert Ihr Euch, liebe Frau, hieß es nun vom Bette her, wie schön und klug er schon aussieht, das herzige Wesen! ach, nehmt ihn doch heraus und bringt ihn mir mal her, sie geben ihn mir so selten; das soll mich anregen, und thut mir doch so gut!

Dore antwortete: „Wir wollen ihn nur mal erst trocken und satt machen!“

Damit griff sie denn ihr Wert an, hob das Kindchen sanft heraus, rückte sich einen Stuhl zurecht, daß die im Bette Alles genau betrachten konnte, und mit leisen, kundigen Fingern besorgte sie Alles. Konnte dabei freilich nur kaum alle die vergleichenden Gedanken und Betrachtungen unterdrücken, wenn sie diese zarten Gliederchen ansah und fürchten mußte, daß sie ihr unter den Händen zerbrächen und dabei an die strammen Arme und Beine ihres Hänschen daheim dachte. Sie schickte ihrem lieben Bubben einen Seufzer der Sehnsucht.

Als nun aber das zarte Kindchen alsbald that als ob sie ihm von jeder die Nahrung gereicht, und sich's gar wohl gefallen ließ, daß ihm solche Fülle geboten ward, da blickte sie hin auf die rechte Mutter im Bett und fröhlich ihr zureichend, sprach sie: Das schmeckt ihm! und die im Bette nickte ihr wieder zu und eine Freudenthräne glänzte ihr im Auge.

Später am Abend, als schon ein mattes Lampenlicht in der Wochenstube angezündet war, kam der Herr Papa, um seiner Frau einen Besuch zu machen und ihr eine gute Nacht zu wünschen, der Herr Kommerzienrath und Banquier Hohl, Firma: „Hohl und Söhne“. Der Mann mochte wohl Mitte der Vierziger sein, hoch und wohl gewachsen, Alles elegant an ihm, von den feinen Lackstiefeln bis zu dem sorgfältig frisirten und rasirten Haar und Bart.

Er wandte sich mit freundlichster, liebevollster Zärtlichkeit seiner jungen Frau zu, küßte ihr die Stirn und als diese ihn gleich auf die Arme wies, bekam auch Dore einen herablassenden Gruß. Sie blickte dem Mann mit prüfendem Auge ins Gesicht, und hatte wieder viele Gedanken. Zuerst dachte sie, der sei doch viel zu alt für die junge Frau; dann war sie auch alsbald darüber im Klaren, daß diese ihr viel besser gefalle als der Mann, denn, sagte sie bei sich selber: Er ist stolz! und warum kann er seine kleine Frau nicht auf den Mund küssen? und was er für sonderbare Augen hat, er kann einen ja nicht gerade ansehen.

Solche Gedanken mußte der Herr Kommerzienrath, vor dem die Börse den allergößten Respect hatte, sich von der Arme seines Sohnes gefallen lassen, denn Gedanken sind ja zollfrei und wenn diese Gedanken ihm kund und offenbar geworden wären, er hätte sich sicherlich sehr darüber ergötzt, der stolze Mann stand ja im Sonnenschein des Glücks und des Reichthums, für ihn gab es keine Wolken.

Spät erst hatte er sich zur Heirath entschlossen, nachdem er lange die volle Freiheit und Ungebundenheit des ehelosen Standes genossen. Nur die Verpflichtung die altberühmte Firma nicht aussterben zu lassen, hatte ihn dazu bewegen können das zwanglose Leben, in welchem er sich keinen Genuß versagt, und durch keine Rücksicht sich hatte hindern lassen, aufzugeben. Es verstand sich für ihn von selbst, daß er nur mit der frischesten Jugend sich verbinden würde. Reichthum forderte er nicht, er hatte ja genug davon, aber Schönheit und verehrungsvolles Aufblicken des Wesens, das er aus der Dunkelheit emporgezogen in den Glanz und Sonnenschein seines Lebens und all der Herrlichkeit, womit dieses Leben erfüllt war. — Darum hatte er vor Jahresfrist diese jetzt kaum zwanzigjährige Frau geheirathet, welche in abhängiger Stellung, es als ein vielgepriesenes und beneidetes Loos betrachten mußte, dem mehr als Vierzigjährigen ihre Hand zu reichen. Daß ein solches Wesen Anspruch auf die wahre, echte Liebe des Mannes ihrer Wahl habe, kam ihm gar nicht in den Sinn, vielmehr war er nur erfüllt von dem Glück, das er spende, da er sie zur Gefährtin seines Namens und Hauses erhob und ihr Theil gab an all dem Glanz und Ueberfluß, der sich daran knüpfte. Daher hatte auch sein Betragen stets etwas herablassendes seiner Frau gegenüber, er nahm es als selbstverständlich an, daß sie ihm alle Tage das Rauch-Opfer eines dankerfüllten, anbetenden Herzens darbringe, für das Große, was er an ihr gethan.

Als nun der Sohn und Erbe der altberühmten Firma leicht und glücklich geboren war, da lag der Sonnenschein über dem ganzen Hause. Am schönsten strahlte er von dem lieblichen Antlitz der jungen Mutter, wie er am Morgen glänzt in den Thau-Tropfen. Aber breit und voll lag er auch auf dem selbstbewußten, glänzenden, glattrasirten Gesicht des Vaters, und als er am Morgen in sein Comtoir trat, da verbreiteten sich die Strahlen über alle diese wohlfrisirten, sauber gekleideten Comtoirs bis herab zu dem Hansknecht, der im Comtoir abstäubte. Mit sanftem Neigen des Hauptes, nahm der Chef die huldigenden Glückwünsche seines Personals entgegen, und schritt dann in das inwendige Heiligthum, in sein Privat-Comtoir, von wo er, an einem Pallisander-Schreibtisch sitzend, alle die Fäden des Geschäfts leitete, und wo der erste Expedient seine hohen Befehle in Empfang zu nehmen und über die eingegangenen Correspondenzen Vortrag zu halten hatte. —

Eine Wolke schien diesen Sonnenschein verdunkeln zu wollen, als das zarte Knäblein durch beständiges Schreien und Wimmern sein Unbehagen in dieser Erdenwelt zu erkennen gab, und der Hans-Arzt nun erklärte, daß die Nahrung die ihm gereicht ward ihn nicht befriedigen könne, daß auch die zarte Mutter geschont werden müsse. Mit Austern und Champagner war hier nicht zu helfen, sonst wär's nicht der Rede werth gewesen. Aber für Geld ist Alles zu haben! auch eine Stellvertreterin des mütterlichen Lebensquells! Die Befehle gingen aus! die Boten trugen sie in alle vier Winde, und nach wenig Tagen war Alles in Ordnung! die Wolken waren verschwunden, die Sonne schien aufs Neue im ungetrübten Glanze! Der Erbe der Firma: „Hohl und Söhne“ befand sich im erwünschtesten Wohlfühl und gedieh zusehends!

(Fortsetzung folgt.)

Die Synodal-Conferenz.

Die diesjährige Sitzung der Synodal-Conferenz wurde vom 16. bis 22. Juli in der lutherischen Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Herbst in Columbus, der Hauptstadt des Staates Ohio gehalten. Die zur Conferenz gehörigen sechs Synoden waren durch 45 Delegationen vertreten, während noch eine ziemliche Anzahl Gäste den Versammlungen beizuhöhen. Die Eröffnungspredigt hielt der Präsident, Herr Prof. Lehmann. Bei der Organisation wurde Herr Prof. Lehmann zum Präsidenten, Herr Prof. Parson zum Vice-Präsidenten, Herr Prof. Frank zum Secretär, Herr Pastor Große zum Hilfs-Secretär und Herr Christianen zum Schatzmeister erwählt. Drei Vormittage der Sitzungszeit wurden zur Besprechung der noch vorliegenden Thesen über Kirchengemeinschaft verwandt, von denen folgende drei behandelt und in dieser Form angenommen wurden:

Thesis 14: „Es widerspricht auf das Entschiedenste dem Bekenntniß, wenn in einer lutherisch sich nennenden kirchlichen Körperschaft die in Gottes Wort gebotene Lehrzucht nicht geübt wird u. darin der beliebten Theorie von den „offenen Fragen“ gehuldigt wird.“
Thesis 15: „Es ist dem Bekenntniß nicht gemäß, wenn eine Synode oder größere kirchliche Körperschaft nicht darauf hinarbeitet, daß in ihren Gemeinden allmählig die von Christo gewollte und in Matth. 18, 15—17 genauer bestimmte Lehr- und Lebenszucht in Schwang und Übung kommt.“
Thesis 16: „Es steht im genannten Zusammenhange mit dem Bekenntniß, daß jede lutherische Synode an ihrem Theile allen Fleiß anwendet, rechtgläubige Lehranstalten zur Heranbildung treuer und tüchtiger Prediger und Schullehrer für die Erhaltung der Kirche ins Leben zu rufen und erhalten zu helfen.“

Zwei Nachmittage berieth die Conferenz über die Neger-Mission. Aus dem von der Missions-Comite eingereichten Berichte ging hervor, daß diese Mission sehr rege Unterstützung gefunden hatte und daß dieselbe auch schon sehr erfreuliche Erfolge zu verzeichnen habe. Der bisherige Missionar Döschler hat aber einen Beruf an eine deutsche Gemeinde in New-Orleans angenommen und ist aus dem Missionsdienst ausgetreten. Es wurde aber für die Anstellung eines oder mehrerer Missionare Sorge getragen. Die Negergemeinde des Herrn Pastor Berg in Little Rock, Arkansas, ist in einem sehr versprechenden Zustande, und besonders gedeiht seine Negerschule, an der schon die Anstellung eines zweiten Lehrers notwendig wurde. Die „Missionsstaube“ zählt schon 13,000 Abonnenten.

Am Montag Morgen ging man über zur Berathung einer Vorlage über Staaten-Synoden und ein Gesamt-Seminar. Die Synoden von Illinois, Ohio, Missouri und die Norwegische hatten nämlich Comiteen ernannt, um mit Comiteen anderer Synoden über diese Punkte zu verhandeln. Dieselbe hatten eine Versammlung gehalten und brachten als Resultat ihrer Beratungen folgende Vorschläge vor die Synodal-Conferenz, die nun zum Gegenstand der Verhandlung gemacht wurden. Sie lauten:

„Wir die unterzeichnete Comitee machen den Vorschlag:

1. Daß die deutschen Synoden innerhalb der Synodal-Conferenz aufgefordert werden, die Ausführung des Planes der Errichtung von Staaten-Synoden sofort zu beschließen, und sobald als immer möglich zu bewerkstelligen.

2. Daß diese Staaten-Synoden sich vereinigen zu zwei oder drei größeren Synodalkörpern von denen

der Osten die eine, der Süd-Westen die andere, und der Nord-Westen die dritte Allgemeine Synode bilden mag.

Anmerkung. Grenzen der Westlichen Allgemeinen Synode dürften werden: Ohio und diejenigen anderen Staaten welche als Ganzes östlich von der westlichen Grenze von Ohio liegen wobei Canada mit eingeschlossen wäre.

Zur Nordwestlichen Allgemeinen Synode sollen gehören: Michigan, Wisconsin, Minnesota, Dakota und alle Gemeinden und Synoden welche sich westlich von Dakota bilden mögen.

Die Südwestliche Allgemeine Synode würde das Gebiet umfassen, welches sich westlich von der östlichen und südlich von der Nordwestlichen Allgemeinen Synode befindet.

Die Allgemeinen Synoden mögen sich ihren Namen nach eigener Wahl geben.

3. Daß die zwei oder drei sich bildenden Allgemeinen Synoden, wenn möglich in Verbindung mit der norwegischen Synode, ein theologisches Gesamtseminar und dann etwa in oder bei Milwaukee gründen, und daß das bereits vorhandene praktische Seminar in Springfield, Ill., sowie das Schullehrerseminar in Addison, in gemeinsamen Besitz der zwei oder drei Allgemeinen Synoden übergehe. Falls die norwegische Synode sich nicht betheiligen könnte oder wollte, so wäre außer Milwaukee die Wahl auf andere Orte offen, wie St. Louis, Columbus, Richmond, Ind. und andere.

4. Das Gesamtseminar soll getheilt sein in drei Departements — mit drei verschiedenen theologischen Fakultäten, nämlich deutsche, englische und norwegische.

5. Die vorhandenen Gymnasien (Colleges) sollen Eigenthum der Allgemeinen Synode bleiben in welcher sie sich befinden.

6. Was die englischen Synoden der Synodal-Conferenz betrifft, so halten wir dafür, daß dieselben Districts Synoden derjenigen Allgemeinen Synode werden sollten in deren Territorium sie sich befinden, bis sie soweit erstarkt sind, daß sie eine eigene Allgemeine Synode bilden können.

7. Daß die Ausführung des Planes nicht davon abhängig sei, daß alle einzelnen Synoden ihn annehmen.

8. Daß die Ausführung des einen der oben angeführten Stücke auch von der Ausführung aller andern zu gleicher Zeit bedingt sein soll."

Die Delegaten der Minnesota- und der Wisconsin-Synode (von welchen nur je zwei erschienen waren) nahmen keinen Theil an der Besprechung dieser Vorlage weil sie ja von ihren Synoden keine Instruktion in dieser Sache empfangen und die letzteren ja auch bereits Schritte gethan hatten, die zum Theil diesen Vorschlägen zuwider laufen. Auch schienen ihnen diese Vorschläge noch zu allgemein und waren darin einige der wichtigsten und hauptsächlichsten Fragen, die bei Unternehmungen von solcher Tragweite zunächst besehen und geordnet werden sollten, gar nicht berücksichtigt worden.

Aus den übrigen Verhandlungen heben wir noch hervor, daß die Herausgabe einer englischen theologischen Vierteljahresschrift unter der Redaction der Professoren Loy und Schmidt vorgeschlagen wurde, worüber aber erst auf der nächsten Versammlung der Synodal-Conferenz endgültige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Der Antrag, die Sitzungen der Synodal-Conferenz nur alle zwei Jahre zu halten, war von allen Synoden angenommen worden, und dieselbe wird sich darum erst im

October 1881 und zwar in Herrn Pastor Wagners Gemeinde in Chicago versammeln. Auch wurden die Gemeinden aufgefordert, nächstes Jahr das 350jährige Jubiläum der Augsburgischen Confession und das 300jährige Jubiläum der Concordienformel feierlich zu begehen. Unser Bericht ist schon zu lang geworden, um über die schöne Stadt Columbus, die prächtigen Anstalten der Ohio-Synode und die gastliche Aufnahme und Bewirthung seitens der dortigen Brüder und Schwestern zu sagen, was wir sagen möchten; die dort verlebten schönen Tage werden uns aber noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Einen herzlichen Gruß unseren freundlichen Wirthen!

Gottes Strafe.

Ein frommer Reisender kam im Jahre 1849 in das Veltlin, welches von Graubünden das rechte italienische Thal ist, wo der rätische Steinbock dem österreichischen Doppeladler Platz macht. Im Jahre 1620 begann hier eine Verfolgung in Tirau. Edles Märtyrerblut ist da geflossen, 4—500 Christen wurden ermordet und können beinahe alle als Märtyrer gerechnet werden, weil die meisten erst dann getödtet wurden, als sie nicht versprechen wollten in die Messe zu gehen und die Jungfrau Maria oder die Heiligen anzurufen.

Geht man das Veltlin entlang, so trifft man auf einer Höhe auf die zerstreute Gemeinde Tell. Meine Aufmerksamkeit, erzählt jener Reisender, wurde von einer unfruchtbaren Halde, die sich oberhalb der Häuser befindet, in Anspruch genommen. Diese bildet zu der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Gegend einen auffallenden Gegensatz. Ein Greis von mehr als achtzig Jahren, an den ich deshalb mehrere Fragen richtete, erzählte mir folgendes:

Wo jetzt die unfruchtbare Halde ist, stand vor mehr als zweihundert Jahren ein schöner, dichter Wald. Nicht weit unter demselben hatten die Lutheraner ihre Kirche. Weil sie aber die Messe abgeschafft hatten und weder die Jungfrau Maria, noch die Heiligen anrufen wollten, wurden sie eines Tages, obwohl sie brave Leute waren, in ihrer Kirche überfallen und grausam um's Leben gebracht. Die Kirche wurde zerstört. Der Wald wurde bald voll reißender Thiere, daß die Menschen fast nicht mehr ausgehen durften, denn viele wurden angefallen und zerrissen.

Da erkannte man, wie schwer man sich an den Lutherischen versündigt hatte. Um die wilden Thiere auf einmal zu vertreiben, wurde der Wald angestekt und niedergebrannt. Seither wächst und gedeiht dort gar nichts mehr, damit noch die spätesten Nachkommen an die Missethat der Vorfahren erinnert werden.

So sprach der Alte, und damit ich nicht an seinem Bericht zweifelte, fügte er hinzu: Mein Großvater war als Knabe selbst einmal in Gefahr von einem Wolfe, der aus jenem Walde kam, zerrissen zu werden und sah den Waldbrand mit eigenen Augen.

Rußland.

Obwohl es hie und da in der Russischen Staatskirche sich regt, so ist sie im ganzen doch sehr erstarrt. Und wie die Kirche eines Volkes ist, so wird auch sein Geschick sein. Schläft die Kirche, so reißen die Vernichtungsmächte die Bewegung an sich. Ein geborener Russe schildert die Zustände seines Vaterlandes also, daß es kein Wunder ist, wenn die Nihilisten dort zu Macht kommen. Er sagt: „Wie man auch in Rußland einen Stein werfen mag, immer trifft man einen Spigebuben. Adelsmarschälle stehlen Waifengelder, Rätthe stehlen Kron = Eigenthum, Förster verkaufen

Kronwäld und stecken ihn an, wenn es zur Revision kommt. Friedensrichter stehlen Erbschaftsgelder und fliehen damit ins Ausland. Hohe Militärs übernehmen Lieferungen für die eigenen Soldaten (welche nichts bekommen), Lehrer drücken ihre Schüler, welche ein Examen zu bestehen haben, und beruhigen sich nur, wenn sie theure Privatstunden bei ihnen nehmen. Neutmeister, Zollbeamte, Klosterrätthe — alles stiehlt.“

Von geringem Einfluß sind natürlich die Protestanten, obwohl ihre Zahl in Petersburg beträchtlich ist, 90,000 in 24 Gemeinden. Sie übten eine eifrige Liebeshätigkeit im letzten türkischen Kriege, besonders durch Pflege kranker und verwundeter Soldaten. Ganz vorzüglich zeichnete sich hierin der Pastor Ludw. Katterfeld in Sarata aus, der mit seiner unermüdeten Frau mehrere Lazareth bediente. Da kommt durch seine Gemeine ein russischer Bischof, und zu dessen Empfang müssen auch die Glocken der luth. Kirche geläutet werden. Das tadelt Pastor Katterfeld, weil es ohne seine Einwilligung geschehen war. Augenblicklich wird er abgesetzt und Landes verwiesen. Nur dringende Verwendung beim Kaiser bewirkt Begnadigung und Zurückkunft. Das ist die Macht der Staatskirche, welche unbedingt herrschen muß, auch mit Absehen von aller Gerechtigkeit. (Immanuel.)

Kirchliche Nachrichten.

Vom Christlichen Botschafter, dem Organ der Evangelischen Gemeinschaft gewöhnlich Albrechtsbrüder, sind wir heftig angegriffen, weil wir die gottlose Lehre bekämpfen, daß der Mensch schon in diesem Leben vollkommen sündlos und heilig werden könne. Damit nun unsere Leser sich selbst ein Urtheil bilden können und zugleich auch einmal sehen, wie beispiellos verworren die Ansichten jener Leute sind, so lasse ich den ganzen editorischen Artikel folgen.

„Das sogenannte „Evangelisch = Lutherische Gemeindeblatt“ vom 1. Juli d. J. zu Milwaukee, Wis., nennt die Lehre von der gänzlichen Reinigung von aller Sünde, man höre: „eine greuliche Teufelslehre.“ Der Teufel ist aber der Autor von der Sünde; „denn der Teufel sündigt von Anfang.“ Der Sohn Gottes ist aber erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Joh. 3, 8. Wir fragen das Gemeindeblatt: Wo sollen nun diese Werke des Teufels, nämlich die Sünde, die sündlichen Neigungen und Begierden zerstört werden? Soll letzteres in der Welt, etwa zu Rom, oder im Fegfeuer, oder in der Hölle, im Wesen des Teufels oder unter der lutherischen Secte, zu welcher sich das erwähnte Blatt bekennt, in den Herzen von dessen lutherischen Brüdern, geschehen? Oder ist nach der genannten Zeitung am Ende es gar nicht wahr, daß Jesus die Werke des Teufels zerstören will? Wenn das „Gemeindeblatt“ nicht davon absteht, die evangelische Wahrheit so böshaft zu verlästern, so müssen wir es als einen falschen Apostel und trüglichen Arbeiter, der sich wie der Satan selbst zu einem Engel des Lichts verstellt, bezeichnen. 2. Cor. 11, 13—14. Wahrlich solche falschen Lehrer und in der Lehre verkehrten religiösen Zeitschriften sind ein schrecklicher Fluch beides für die Kirche und für die Welt!“

Soweit der Botschafter. Rindisch ist zunächst das Vergnügen, welches sich der Herausgeber macht, indem er unser Blatt das sogenannte „Evangelisch-lutherische Gemeindeblatt“ nennt. Das letztere ist in der That unser Titel, und er stimmt auch mit der Wirklichkeit überein. Lassen wir daher dem Botschafter eine Freude, wie unweise Menschen sie sich wohl ma-

chen, während ernste Männer in öffentlichen Verhandlungen sich doch einer würdigen Schreibweise befleißigen.

Sodann behauptet er, daß wir die Lehre von der gänzlichen Reinigung von aller Sünde eine Teufelslehre nenneten. Rein, mein Herr, auch wir glauben eine Reinigung aller Sünde durch den Herrn Jesum, aber das läugnen wir und haben wir geleugnet, daß irgend ein Methodist oder Abrechtsbruder schon in diesem Leben vollkommen sündlos und heilig lebe und leben könne.

Endlich versucht er uns zu widerlegen und führt zu dem Zwecke 1. Joh. 3, 8 an: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Aber was nützt diese Stelle ihm? Christus hat einmal die Werke des Teufels zerstört durch sein Leiden und Sterben. Jetzt zerstört er noch die Werke des Teufels in den Herzen aller Christen.

Er will sie auch zerstören in den Herzen der Methodisten und Abrechtsleute. Wodurch aber kann er das? Dadurch, daß er sie zur Reue über ihre Sünden und zum Glauben bringt. Wer nämlich aufrichtig Buße thut, dem vergiebt der Herr seine Sünde und reinigt ihn von aller Missethat.

In der Methodistengemeinde scheint es mit den Bischöfen traurig auszusehen. Einer ihrer Hauptführer ist Bischof Gilbert Haven, welcher in einer Rede zu Woodstock die corrupten Politiker, die zu den Zeiten der Grausamen Misshandlung florirten, auf das unverständigste pries.

völkering nicht mehr zu den verschiedenen religiösen Gemeinschaften. Wenn das so weiter geht, so werden in sehr kurzer Zeit diejenigen, welche jetzt noch zur Kirche gehen, auch abfallen, und man wird es ihnen kaum übel nehmen können.

Büchertisch.

Luthers Werke. Erlanger Ausgabe, vollständig in 33 lateinischen und 67 deutschen Bänden, schönes Exemplar, gebunden, hat zum Preise von \$55 gegen Baar zu verkaufen die Synodal-Buchhandlung, 436 Broadway, F. Werner, Agent.

Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiermit den Synodalgliedern zur Kenntniß, daß der Verwaltungsrath der Lehranstalten den Auftrag der Synode ausgeführt und am heutigen Tage den Herrn Pastor Th. Snyder in Liverpool, New-York, nachdem er sich von der Uebereinstimmung desselben mit unserer Lehre überzeugt, zum Professor der Anstalt in Watertown einstimmig berufen hat.

Schul-Anzeige.

Das nächste Schuljahr in unserer Anstalt zu Watertown wird, so Gott will, am 27. August d. J. seinen Anfang nehmen. Wir bitten Anmeldungen möglichst frühzeitig zu machen und an den Unterzeichneten zu richten.

Seminar-Sache!

Anmeldungen von Studenten zur Aufnahme in unser theologisches Seminar zu Milwaukee mögen baldigst dem Lehrercollegium zugefandt werden. Diejenigen, welche ihre Vorbildung nicht im Gymnasium zu Watertown empfangen haben, wollen Zeugnisse beifügen!

Ordination und Einführung.

Der Candidat August Pieper, nachdem derselbe seine Studien im theologischen Seminar zu St. Louis beendet, das Examen pro candidatura bestanden und einen Beruf von der ev.-luth. Zwanneke-Gemeinde zu Kenosha, Wis., erhalten und angenommen hatte, wurde am 4. Sonntag p. Tr., in Anwesenheit des hochw. Präses Bading, von mir, unter Aufsicht des Herrn Pastor C. Jäger, feierlich mit Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften unserer ev.-luth. Kirche ordiniert und in sein Amt eingeführt.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor J. F. Meyer einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde in Waterloo, Wis., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des hochw. Präses der ev.-luth. Synode von Wisconsin am 4. Sonntag p. Trin. durch Unterzeichneten eingeführt.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Dodge-Washington Co. Conference versammelt sich, so Gott will, vom 18. bis 20. August in West Bend bei dem Unterzeichneten.

Conferenz-Anzeige.

Die Allgemeine Pastoral-Conferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, am ersten Freitag im Sept. in der Gemeinde des Herrn Pastor C. Kolf zu St. Paul Minn. Gegenstand der Unterhandlungen ist die Fortsetzung „Ueber die Gewißheit des Gnadenstandes.“

Nur die Brüder, die sich 14 Tage vorher beim Pastor loci melden, können auf Logis rechnen. J. Krueger, d. J. Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt Die Herren Pastoren Jahr, 3.50. Albrecht, XIV, 2.10. G. Hoffmann, \$1. Herr Köhn, XIV, 20.00. Th. Jäfel. Für die Synodalcasse. Für Synodalberichte von P. Lucas \$1.50. Für die Synodalcasse durch P. Meisch \$8.30, welche mir bei Gelegenheit der Synode gegeben, in meiner letzten Quittung aber übersehen wurden. J. Conrad. Für innere Mission: Vom Missionsfeste in Jefferson als Theil der bei demselben erhobenen Collecte: \$12.00. G. Mayerhoff, Schatzmeister. Meine Quittungen in nächster Nummer. R. Abelberg.

Bücher-Anzeige.

In der Synodal-Buchhandlung, 436 Broadway, sind stets alle hier gangbaren christlichen Bücher für Kirche, Schule und Haus zu haben. Insbesondere erlauben wir uns auf folgende Erbauungsschriften aufmerksam zu machen:

- Bibeln, Teubnersche. Klein Octav. \$ 1.20. Groß 1.75. St. Louiser. Derselbe Preis. Das Altenburger Bibelwerk, 3 Bände. Band I und II @ 2.50. Band III, Neues Testament. 2.25. In seinem Einband das Ganze. 8.50. Die Augsburgerische Confession. Kurz erläutert. 0.20. Das Concordienbuch, d. i. die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, Berlin. 1.25. Dasselbe. New Yorker Ausgabe. 1.25. Luther, Dr. Martin. Hauspostille. 2.00. Ausführliche Auslegung der Epistel an die Galater. Berlin. 1.50. Luther, Kirchenpostille. 1. Band. Evangelienpredigten. Dresden. 3.50. Luther, Kirchenpostille. 2. Band. Epistelpostille. 2.50. Luther, Schatzkästlein, geb. 1.00. Matthaeus, M. J., Dr. M. Luthers Leben. In siebzehn Predigten dargestellt. Berlin. 0.60. Rambach, Dr. J. J. Betrachtungen über das ganze Leben Christi. Berlin. 1.60. Herberger Valerius. Passionszeiger zu heiliger Betrachtung des bitteren Leidens Jesu Christi. 0.60. Herberger, Epistolische Herzpostille. 2.50. Görger, A. Neue Zeugnisse. II. Sammlung. 34 Predigten über 31 Evangelien. 1.50. Görger, A. Neue Zeugnisse. III. Sammlung. I. und II. Theil zusammen. 3.50. Schaitberger, Jos. Evangelischer Sendebrief. Gebetsbuch. Enthaltend die sämmtlichen Gebete und Senzer Dr. M. Luthers, wie auch Gebete von Bugenhagen, Melancthon, Matthaeus, Habermann und andern gottesfürchtigen Männern. Berlin. 1.50. Gebetsbuch, kleiner. 0.30. Tiege, M. G. C., Geistliche Wasserquell, tägliche Morgen- und Abendsegen u. s. w. 0.25

Außerdem sind besonders die verschiedensten Schulbücher für Gemeindeschulen, sowie auch alle im Verlag der Missouri-Synode erschienen Bücher und Schriften vorrätzig und werden zu den billigsten Preisen abgegeben. F. Werner, Agent.